

# Aus der Schreibstube des Chronisten



Von Vogelfang und Vogelhaltung in alter Zeit / Teil 2

Aus dem reichen Erfahrungsschatz, aus „Mundls“ - Voglerleben



DAS ALTE GEMEINDEHAUS MIT WEGKREUZ UM 1981

An einem warmen Herbsttag, der Herbert wohnte damals noch im alten Gemeindehaus nahe der Kratzersäge, gab er dem Chronisten ein ausführliches und interessantes „Interview“ über Vogelfang und Vogelhaltung. In seinen Augen leuchtete helle Begeisterung, als er mir von seinen vielen Erlebnissen mit der Vogelwelt berichtete. Untermalt wurden dabei seine Ausführungen vom frohen Gesang und Gezwitscher aus den zahlreichen Vogelsteigen, die in seiner Wohnung hingen. Darunter waren Krummschnäbel, Rotkröpfl'n, Meisen, Stieglitze sowie Schwarzplattl'n und dgl. mehr.

Plötzlich kullerten zu meiner großen Überraschung dem Herbert einige Tränen über seine rauen Wangen, als er mir von seinem Lieblingskreuzschnabel erzählte, der unter seiner guten Haltung und Pflege das fast biblische Alter von 23 Jahren erreicht hatte. Als guter und fleißiger Sänger hatte er sich letztendlich sein Gnadensbrot redlich verdient.

Zuerst erklärte mir der Mundl dann in ausführlicher Weise die beiden Hauptarten unserer heimischen Singvögel, die in sogenannte

- a) Weichfresser und
- b) Kernbeisser oder Samenfresser eingeteilt sind.

Zu den Weichfressern zählen u.a. die Schwarzplattl'n, das Rotkröpfl, die Drosselarten, der Zaunkönig, sowie die Nachtigall. Ihr Hauptfutter sind Mehlwürmer und Ameiseneier sowie Bröseln und geriebene Karotten und Birnen.

Kreuzschnabel, Zeisig, Stieglitz sowie die verschiedenen Finken- und Meisenarten, als auch Hänfling und Gimpel gehören zu den Kernbeissern, die sich von Samen der Lärchen, Fichten, Kiefern und Latschen,

Sonnenblumen und Hanf ernähren.

In seiner „Glanzzeit“ als Vogelfalter war der Mundl stolzer Besitzer von ca. 25 singenden Hausgenossen. Darunter waren 7 - 8 Stieglitze, 3 - 4 Zeisige, 2 - 3 Hänflinge, 5 - 6 Kreuzschnäbel und 4 - 5 Schwarzplattl'n. Das kostete ihn natürlich viel Geld und Arbeit, um die vielen stets hungrigen Mäuler zu stopfen.

## Die Mehlwurmzucht

Für die Weichfresser waren Mehlwürmer geradezu ein Leckerbissen. Hiefür betrieb der Mundl eine eigene Mehlwurmzucht. In eine Holzkiste, deren Boden mit alten Wollsachen austapeziert war, gab er Roggenmehl und geschabte rohe Erdäpfel. Aus den im Mehl befindlichen Eiern, die von Kornkäfern hineingelegt wurden, schlüpfen die Maden aus, die er dann aus dem Mehl heraussiebte.

Der tägliche Futterbedarf für ein Schwarzplattl oder Rotkröpfl waren 10 Mehlwürmer, während die viel größere Nachtigall die dreifache Menge beanspruchte.

## Das „Ameisenhexen“



PRANTLSTEIG BEIM TASCHER ZUM KOHLPLATZ UND GIGGLBERG

Wasser notwendig. Bis zum 2. Weltkrieg besaß unser Dorf ein einfaches, aber das ganze Ortsgebiet umfassendes Grabenbewässerungssystem, mit dem die Obstgärten bewässert werden konnten. Leider wurde im Rahmen der Grundzusammenlegung dieses Bewässerungssystem aufgelassen, wobei noch zusätzlich bemerkt werden soll,

daß durch den ständig steigenden Stromverbrauch heute wohl auch kein Überwasser mehr für Bewässerungszwecke vorhanden wäre.

Ein solcher Bewässerungsgraben befand sich auch am Prantlweg, der, vom Enterbach abgeleitet, die Obstgärten rechts der Kohlstatt und im sogenannten Breitland mit Wasser versorgte. Das ehemalige Kohlplatzl am Beginn des Prantlsteiges bot sich, weil genügend Platz vorhanden war, am besten zum „Ameisenhexen“ an. Es geschah meistens im Mai, zur Zeit der Bewässerung der Obstgärten. Dort wurde das Bachl in zwei kurze Arme geteilt, sodaß in der Mitte



ROTKEHLCHEN

eine kleine Insel entstand. In diese stellte man eine große alte Waschscheffel, die mit Taxen (Fichtenzweigen) abgedeckt wurde. Vom nahegelegenen Wald des Prantls oder Gernales wurde schon vorher ein Ameisenhaufen in Kartoffelsäcke gefüllt und dieser dann innerhalb der Insel um die Waschscheffel aufgeschüttet. In ihrer Sorge um die Eier trugen die Ameisen diese in die Schüssel, die in nicht allzulanger Zeit randvoll mit dem köstlichen Vogelfutter gefüllt war.

## Von der Technik des Vogelfanges

Des Langen und Breiten erklärte mir der Mundl die Technik des Vogelfanges. Auf diesem Gebiete war er ein „alter Hase“, hatte er sich doch in den vielen Jahrzehnten seiner Voglerstätigkeit naturgemäß ein großes Wissen und viel Erfahrung angeeignet.

Wie ein guter Pilzkenner und -sucher um die besten „Platzl'n“ der einzelnen Pilzarten Bescheid weiß, so muß auch ein Vögelfocher über die Standorte der einzelnen Vogelarten Bescheid wissen, sollen seine Fangversuche von entsprechendem Erfolg begleitet sein.

So bezeichnete er die Hoarlig als Para-

dies der Kreuzschnäbel, von wo er stets die besten Exemplare und Sänger heimbrachte. Dazu mußte er schon um 1 Uhr nachts aus den Federn, um spätestens beim Sonnenaufgang um 4 Uhr früh am Ort des Geschehens zu sein. Die Fangzeit für die meisten ande-



DER MUNDL HERBERT

ren Vögel war meistens erst um 6 Uhr früh.

Am Weidigbach ging der Herbert meistens auf Jagd nach Rotkröpf'l'n, Schwarzplatt'l'n und Nachtigallen, während er dem Stieglitz, dem Finken und dem Hänfling besonders auf mit vielen Disteln bewachsenen Kahlschlägen nachstellte.

Wenn er aber auf Fang der Wacholderdrossel oder gar des seltenen Birkenzeisigs ging, dann war sein Weg nicht weit. Er fand sie in der mit Erlen bewachsenen Lehmgrube des ehemaligen Klotz'schen Ziegelsfadels.

Zu guter Letzt vergaß der *Mundl* auch nicht, darauf hinzuweisen, daß die Zeit des abnehmenden Mondes die beste zum Vogel-fangen sei - das könne er beschwören.

### Die Fangmethoden

Mit gewichtiger Miene und erhobenem Zeigefinder stellte er gleich am Anfang seiner Ausführungen fest, daß das Fangen in der Schonzeit, d.h., wenn die Vögel brüten, streng verboten sei. Bald aber war er dann vor Erstaunen „ganz baff“, als er mich über die Brutzeiten der heimischen Vögel, deren Nistplätze und die Zahl der Bruten (Gelege) unterrichtete. Die meisten unserer Singvögel brüten von April/Mai bis Juni/Juli, wozu er noch bemerkte, daß der Stieglitz ein Spätbrüter sei, dessen Brutzeit vom Mai bis in den September hineinreiche. Die meisten unsrer Vogelarten haben 2 Gelege, die Tannenmeise sogar deren drei.

Man kann unsere Vogelarten auch nach dem Brutort einteilen. So sind z. B. Zaunkönig und Nachtigall Bodenbrüter, während die Meisenarten zu den Höhlenbrütern zählen und Buchfink und Stieglitz u.a. mehr in den Bäumen ihr Nest bauen.

### Das Fangen mit dem Netz

Schon eine kleine Batterie von Bierflaschen hatte der Herbert im Verlaufe seiner Ausführungen geleert, der Aschenbecher quoll bereits über von Zigarettenresten und immer öfter krächzten einige Vögel ob des beißenden Rauches, den der *Mundl* in langen Zügen genüßlich gegen die Decke stieß.

Auf seinen Fangzügen nach Weichfressern wie Zaunkönig, Drosseln, Rotkröpf'l'n und auch Schwarzplatt'l'n war die Gegend des Weidigbachs sein bevorzugtes Jagdrevier. Wo heute die Schärmer-Ranch und der „Siml-Hof“ stehen, war damals noch herrliche und unberührte Natur.

An den Stauden des Weidigbachs befestigte der *Mundl* ein feinmaschiges Vogelnetz von ca. 4 - 8 m Länge und 2 m Breite. Dazu kamen noch davor und dahinter sogenannte Spiegelschnüre. Da er allein den Netzfang nicht bewältigen konnte, lud er meist noch 1 - 2 Treiber dazu ein. Diese hatten die Aufgabe, mit Ruten, die sie an Stauden schlugen, die Vögel bachabwärts dem Fangnetz zuzutreiben. Ein Teil davon verfiel sich dabei im Netz und mußte dann äußerst vorsichtig daraus entfernt werden, um ihnen ja keine Flügel oder Beinchen abzubringen.

Eine feucht-fröhliche Jause mit Schnaps und Speck bildete dann meist den Abschluß so mancher „Vogelsafari“ am Weidigbach.

Die gefangenen Vögel aber verbrachten den kommenden Winter hinter den Gitterstäben der Vogelsteigen und wurden im Frühjahr wieder in die Freiheit entlassen.

### Der Leimrutenfang

Im Hausgang des alten Gemeindehauses in der Bachgasse stand in einer Ecke eine 4 m lange Fichtenholzstange, die von Pech und Vogelleim getränkt war. Um mir die Methode des Leimrutenfanges bildhaft zu demonstrieren, holte der *Mundl* besagtes „corpus delicti“ in die Stube herein. Mit dieser Stange, er bezeichnete sie auch als „Garggen“, habe er viele hundert Kernbeißer, wie Kreuzschnäbel, Zeisig, Stieglitz, Finken und Meisen gefangen. Sie war oben zugespitzt, damit man eine Metallhülse aufstecken konnte, in der Löcher waren, in die man die Leimruten hineinstecken konnte. Unterhalb dieser Hülse war ein Nagel eingeschlagen, auf den man die Vogels-teige mit dem „Locker“ aufhängte. Wenn nun in der mit Fichtenzweigen abgedeckten Steige der Lockvogel (z. Bsp. ein Kreuzschnäbel) zu singen begann, kamen oft

schon nach kurzer Zeit gleichartige Vögel angefliegen und setzten sich auf die Leimruten, wo sie mit ihren Füßchen hängenblieben und sehr vorsichtig abgenommen werden mußten.

Als Leimruten dienten dünne geschälte Birkenreiser, die meist 25 cm lang und mit Vogelleim bestrichen waren. Dieser Leimrutenfang wurde meist im September bis anfangs Oktober durchgeführt, später war es nicht mehr ratsam, da dann die Vögel in der Stubenwärme oft eingingen.

Der Vogelfang brachte dem Herbert aber nicht nur Freude, sondern auch manchen Ärger. Als er einmal mit einem seiner besten Locker, einem Schwarzplattl zum Vogelfang am Sam unterwegs war, wurde ihm dieser gestohlen. Diesen Verlust konnte er lange nicht vergessen. Er vermutete den Täter in Jägerkreisen und es ist nur zu hoffen, daß die Verwünschungen, die er gegen diesen ausstieß, nicht in Erfüllung gegangen sind.

### Von Fenstervögeln

Noch in den 30-er Jahren war es bei uns fallweise üblich, daß Vögel im Winter zwischen den Sommer- und Winterfenstern gehalten wurden. Als Beispiel hierfür seien das Gasthaus „Traube“ des Karl Markt und das alte Wannerhaus im Außerdorf angeführt.

Man hackte zu diesem Zwecke kleine Fichtenbäumchen so zu, daß man sie zwischen die Fenster stellen konnte. Durch einen kleinen Fensterflügel konnte den Vögeln das Futter und Wasser dargereicht werden.

Für diese Art der Winterhaltung wurden nur Körnerfresser wie Meisen und Finken verwendet. Man meinte es mit den Vögeln zwar gut, tat ihnen aber damit beileibe nichts Gutes. Sie hatten wenig Platz, kamen nie zur Ruhe und wurden bei Einfall



DER "SEAWIRT" WAR EIN VOGELFREUND

des Sonnenlichts oft stark geblendet. Ein Futterhäuschen im Freien wäre sicher eine bessere Lösung gewesen.

### Der Umgang mit den Stubenvögeln

Inzwischen war es draußen längst dunkel geworden und Ma-

rie, die Frau des Herbert, heizte den Stubenofen an, dessen wohlige Wärme uns allen zu dieser späten Jahreszeit recht wohlthat.

Derweilen kramte der Herbert noch in den letzten Erinnerungen und Erfahrungen seines Voglerlebens herum. „Man muß“, meinte er, „mit den Vögeln auch reden können, dafür haben sie auch alle einen Namen!“ Und als Beweis seiner Behauptung machte er die Steige des Schwarzplattls auf und rief dieses bei seinem Namen heraus. Es flog auf seine Hand, fraß einige Mehlwürmer und kehrte wieder in den Käfig zurück. Der *Mundl* strahlte vor Stolz und Zufriedenheit über das gelungene Experiment. Waren seine singenden Stubengenossen manchmal auch singfaul, dann drehte er einfach den Wasserhahn auf, was diese dann meist mit Erfolg zum Singen animierte.

Von einem guten Vogelhalter muß man auch erwarten, daß er die Stimme und den Gesang jedes einzelnen Vogels er-



KOHLMEISE

kennt. Sollte aber einmal ein junger Vogel aus der Steige fallen, dann darf man ihn nur mit Handschuhen bekleidet zurücktun, sonst nimmt ihn die Vogelmutter nicht mehr an.

„Mit der Zukunft unserer Vogelwelt sieht es trübe aus“, meinte der Herbert und wies daraufhin, daß schon viele Arten ausgestorben sind. Durch die Kultivierung von Mooren, die Zerstörung von Biotopen sowie die Ausrottung von Hecken und Gebüsch ist ihr Lebensraum teilweise zerstört worden. Den größten Schaden erleiden unsere Vögel aber durch die Aufnahme von Giften in der Nahrungskette durch die Insektizide.

Wenn auch da und dort durch die Schaffung und Anlage von künstlichen Gewässern wie Stauseen, Talsperren und Teiche neue Lebensräume geschaffen werden, so ist das alles nicht mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein.

Abschließend meinte der *Mundl*: „Mir hat die Arbeit und der Umgang mit den Vögeln stets große Freude gemacht und ich möchte keine Stunde davon vermissen. Sie haben mich dafür mit ihrem stets herzerfrischenden Gesang reichlich entlohnt!“

Wenn es einen Vogelhimmel gäbe, der *Mundl* Herbert wäre dort mit Sicherheit anzutreffen

meint der Chronist.

## Vergelts Gott, Luis!

Wohl jeder hat ihn gekannt, den **Gebharts Luis**, der mit seinem Freund Franz Plattner tagein, tagaus durch 12 lange Jahre der Vinzenz-Gemeinschaft St. Peter Inzing in der Aktion „Essen auf Rädern“ mit viel Idealismus uneigennützig diente. Pünktlich auf die Minute stellten sie alleinstehenden, sowie kranken und hilfsbedürftigen Menschen das Mittagessen zu, und ihr Lieferwagen gehörte wie der Kirchturm zum Straßenbild unseres Dorfes.

Das ständige zeitliche Gebundensein und der damit verbundene Verzicht auf viele Annehmlichkeiten des Lebens, verdienen dabei wohl besonderen Dank und Anerkennung.

Mit der Gründung des Sozial- und Gesundheitssprengels Inzing - Hatting - Polling im November 1992 erweiterte sich auch der Zustellbereich der Aktion „Essen auf Rädern“ auf die beiden Nachbargemeinden.

Als aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der „Vinzenz-Gemeinschaft“ im Herbst 1993 eine vereinsinterne Feier stattfand, wurden die beiden Idealisten neben anderen Vereinsmitgliedern für ihre Tätigkeit geehrt und erhielten aus der Hand des Bürgermeisters nette Erinnerungsgeschenke. Diesem Dank der Gemeinde schloß sich auch Ortspfarrer Karl Lang an, der in launigen Worten die Feststellung traf, daß sich die Geehrten für ihr vorbildliches soziales Verhalten wohl den „Himmel“ verdient hätten.

Diese Aussage quittierte postwendend der Luis mit der schlagfertigen Antwort: „Herr Pfarrer, das ist nett, aber bitte halt nicht zu hoch hinauf, denn ich bin ja so schwindlig!“

Luis Gebhart wurde am 22. Juni 1922 im Bahnwächterhaus in Hatting geboren. Nach dem Besuch der Hattinger Volksschule und der Hauptschule in der Müllerstraße in Innsbruck erlernte er bei der Firma Linser den Beruf eines Automechanikers.

Im Jahre 1941 wurde er zur Deutschen Wehrmacht eingezogen und kehrte nach 4 Jahren Kriegsdienst und 2 Jahren harter Gefangenschaft wieder in seine Heimat zurück. Wie sein Vater trat auch der Luis bald nach seiner Heimkehr in den Dienst der Österreichischen Bundesbahnen.

Im April 1949 verschlug es ihn dann nach Inzing, wo er die Bauertochter Paula Prantl ehelichte. Bereits 1956 erbaute er sich am



MIT SR. AURELIA (1987)

Angerweg sein Wohnhaus, das in den letzten Jahren durch einen Zubau vergrößert wurde.

Der Luis war stets ein vielbeschäftigter und fleißiger Mensch, dem das Wort Freizeit wohl ein Fremdwort war. Als in den 50- und 60er Jahren die Motorisierung immer mehr zunahm, machte er als gelernter Mechaniker so

manches defekte und streikende Auto oder Motorrad wieder flott.

Seine große Liebe aber galt den Pferden und Schafen, für welche er hinter seinem Haus einen Stall erbaute, und als „Hochzeitsskutscher“ brachte er so manches Brautpaar zu Standesamt und Kirche.

Nahte die Winterszeit, so hatte er als Hausmetzger vieler Inzinger Bauern stets Hochsaison. Es mag wohl eine große Zahl von Schweinen gewesen sein, die er mit seinem Schlachtschußapparat ins Jenseits befördert und dann verwurstet und verarbeitet hat. War Not am Mann, so half er auch seinem Freund und Metzgermeister Otto Gastl durch viele Jahre gerne aus. Aber nicht nur seine Arbeitskraft war sehr gefragt, sondern auch sein geselliges Wesen. Da gab es nach dem Schlachten so manch' feuchtfröhliches Beisammensein, wobei er mit seinen lustigen Einfällen und saftigen und köstlichen Sprüchen meist im Mittelpunkt der Unterhaltung stand. Das galt im Besonderen auch für seine Mitwirkung am Inzinger Fasching, wo er als „Stimmungskanone“ immer wieder für viel Spaß und Heiterkeit sorgte.

Als ihm einmal der Zirler Restiwirt Willi von einem großen Wurf einer „Straßenmischung“ drei übriggebliebene junge Hunde schenkte, verkaufte er diese kurz darauf in der Hattinger Resti als wertvolle Rassetiere und versprach, die Papiere später nachzubringen. Als der ganze Schwindel aufflog, verzichteten die Käufer auf Grund des niederen Preises auf eine Schadenersatzforderung.

Die letzten Jahre seines Lebens waren leider von schwerer Krankheit gezeichnet, gegen die er vergebens kämpfte, bis ihn der Tod von seinem Leiden erlöste. Gebhart Luis hat uns durch seine Frohnatur viele schöne und frohe Stunden beschert und sich durch Fleiß, Hilfsbereitschaft und Rechtschaffenheit viele Freunde geschaffen. Diese werden ihn stets in guter Erinnerung behalten.

der Chronist